



Josef Viktor Widmann
1842–1911

Josef Viktor Widmann

Wilds Hochzeitsreise

Erzählung

Herausgegeben von René P. Moor



EDITION WANDERWERK

Die Erzählung «Wilds Hochzeitsreise» erscheint als zweiter von insgesamt drei Bänden aus Anlass des 175. Geburtstags Josef Viktor Widmanns am 20. Februar 2017. Bereits erschienen ist «Du schöne Welt – Wanderungen und Reisen in Italien und der Schweiz». Der Roman «Rektor Müslins italienische Reise» rundet diese kleine Serie ab.

1

Ein Julinachmittag in Lauterbrunnen. Die Luft war still und schwül wie vor einem Gewitter. Greifbar nahe traten Gletscher und Firn vor, auch die entlegensten hinten im Tale. Aber nur wenig Glanz ging von ihnen aus. Wie wenn über einen sonst blanken Spiegel ein heisser Atem fährt, so hatte der Hauch des Föhns das Silber dieser Eis- und Schneeflächen in mattes Blei verwandelt. Doch was sie an flimmernden Reizen verloren, gewannen sie an wilder Erhabenheit.

Dies bemerkte wenigstens einer der vielen Fahrgäste, die mit der Talbahn von Interlaken her soeben eingetroffen waren und in langen Zügen das Bahnhofgebäude verliessen. Die meisten strebten in ungemütlicher Eile einem der Gasthöfe zu oder erkundigten sich atemlos nach den Einsteigestellen der Wengernalpbahn und der Bahn nach Mürren.

Jener eine aber, ein frischer junger Mann mit klugem feinem Gesicht, blieb mitten auf der Strasse stehen und mässigte auch die Eile seiner kleinen zierlichen Begleiterin.

«Schau», sagte er zu ihr in einer ostschweizerischen Mundart, «ist das nicht göttlich? Weissst du, göttlich, das meine ich nicht, wie der Pfarrer das Wort braucht, an die altgermanischen Götter denke ich. Diese Bergriesen, wie sie sich so rauh und so grau vordrängen, diese wilden, kolossalen Ungetüme, zu deren Füssen die Bahn, das Dorf, die Gasthöfe, wir alle nur Spielzeug

und krabbelndes Kerbgetier sind, scheinen mir wie die Asen der Edda¹. Es ist übrigens gut, Runggelchen, dass du einen braven Schulsack hast und verstehst, was «Asen» sind. Da schreien die einfältigen Mordsphilister ihr Lebtag gegen eine höhere Bildung der Mädchen und wissen natürlich nicht, wie unserinem so wohl zu Mute ist, wenn er eine kleine Frau gefunden hat, mit der er von allem reden kann, was ihm durch den Kopf fährt. Herrgott! Wenn ich jetzt mit einer Gans verheiratet wäre! Aber ich hätte auch keine genommen, nie! O, du liebster Schatz! Schade nur, dass so viele Leute auf der Strasse sind, sonst ...»

Der so sprach, während ein Madonnengesichtchen – aber mit zwei braunen, schalkhaft lachenden Rehaugen – zu ihm empor sah, war der Dr. med. Arnold Wild. Mit dem holden Geschöpf an seiner Seite befand er sich seit zwei oder drei Tagen auf der Hochzeitsreise, was jedoch nicht so zu verstehen ist, als ob die beiden sich erst vor wenigen Tagen geheiratet hätten. Schon seit Anfang Mai waren sie Mann und Frau. Aber damals hatten sie ihre Hochzeitsreise nicht ausführen können, weil in der kleinen ostschweizerischen Stadt, die sie bewohnten, die Influenzaepidemie des Winters von einer Scharlachepidemie des Frühlings war abgelöst worden, die dem jungen Arzt nicht gestattet hätte, sich auch nur auf eine Woche zu entfernen. Ohne zu grosses Bedauern hatten sie sich darein gefunden, auf die Hochzeitsreise einstweilen zu verzichten.

«Was soll es überhaupt», pflegte Dr. Wild damals zu sagen, «dass man den Honig der Flitterwochen noch mit dem Streuzucker einer Vergnügungsreise versüssen möchte? Alberne Sitte das! Das bisschen im Land herumfahren – und auch wenn's Italien wäre! – bedeutet doch rein nichts gegenüber den wahren

¹ Asen: Göttergeschlecht der nordischen Mythologie.

ren Columbusfahrten, welche die Neuvermählten nun stündlich ausführen, indem sie einander kennen lernen. Das ist genug Neuland! Terra incognita! Und wenn's Mann und Frau gut getroffen haben, so ist's eine ganze Odyssee mit Kalpyso- und Circe-Phäaken- und Lotophageninseln. Die ordinäre Hochzeitsreise können wir nachholen, wenn wir einmal einander nicht mehr lieb und interessant genug sind.»

Wenn sie darauf hätten warten wollen, so würde ihre Hochzeitsreise wahrscheinlich unterblieben sein. Aber eines Tages sandte Dr. Wilds Schwiegerpapa – ebenfalls Arzt in einer anderen Schweizerstadt – dem jungen Paar zwei jener blauen Papiere, deren Nachahmung mit aller Strenge des Gesetzes bestraft wird. Dazu schrieb er, er bitte, diese Zettel zum sofortigen Nachholen der versäumten Hochzeitsreise zu benützen. «Runggelchen» – auch er bediente sich dieses seltsamen Namens – habe noch wenig von den Berner Alpen gesehen, und so rate er, den Monat Juli, der sich schön anlasse, nicht zu versäumen. Auf der Rückreise sollten sie dann auch ja nicht verfehlen, die Stadt Bern und in ihr den Rektor Müsli zu besuchen, in dessen Hause die junge Frau zwei Jahre lang zu ihrer Ausbildung sich aufgehalten hatte und wie ein Kind der Familie war angesehen worden.

Die Mahnung des guten Papas wurde befolgt. Wer von Dr. Wilds Patienten nicht unter dem Boden lag – und es waren solcher verhältnismässig wenige – ging wieder gesund herum; im Juli war es überhaupt den meisten Leuten in jener Gegend zu dumm, krank zu liegen. Solche vornehme Passionen versparen rechtschaffene Eidgenossen auf die schlechte Jahreszeit. So hatten denn die lustigen jungen Gatten ihr geringes Reisegepäck in einen Rucksack gepackt und waren über Zürich, Luzern und den Brünig ganz gemächlich ins Berner Oberland hereingerutscht, indem sie sich der Eisenbahn und ähnlicher

menschenfreundlicher Verkehrseinrichtungen ohne irgendwelche vorzeitige Anwendung von Fussgängerhochmut ganz gern bedienten. Zum frischen Marschieren werde es droben in den Bergen schon noch Gelegenheit genug geben, getrösteten sie.

Und eben jetzt, da Mürren ihr Ziel war, würden sie einen ganz anständigen Anfang mit einer ziemlich anstrengenden Steigerei gemacht haben, wenn nur nicht diese Schwüle gewesen wäre. Wie sehr auch dem jungen Arzt die nahen grauen Eis- und Schneegipfel gefielen – lieber wäre ihm noch gewesen, sie hätten hell geblinkt bei Sonnenschein und Nordwind und ein hoher blauer offener Himmel, unter dem sich's leicht atmet, hätte sich über der Gegend ausgespannt. Dann würde er ohne Frage den Rucksack über die Achsel geschwungen und seinem munteren Weibchen ein herzhaftes «Los!» zugerufen haben als Signal zum Angriff auf die Felsenburg, von der herab der Staubbach zu Tal fällt und auf deren oberen Weiden der Kurort Mürren liegt.

So jedoch schien es ratsamer, die Bahn zu benützen. Sobald er daher den ersten Anfall seiner Begeisterung über die «Asen» überwunden hatte, machte er seiner niedlichen Begleiterin den Vorschlag, gleich den meisten anderen Ankömmlingen dem kleinen Stationsgebäude der Mürrenbahn zuzueilen, womit sie schon deshalb sehr einverstanden war, weil dann ihr närrischer Mann den Auftritt beendet, den er hier mitten auf der Strasse, wo man so vielen Blicken ausgesetzt war, unter ziemlich lebhaften Gebärden aufgeführt hatte. Zwar war sie nicht eine jener kleinlichen und zimperlichen Naturen, welche jedes freie Heraustreten einer starken Persönlichkeit aus dem Bezirk des Gewöhnlichen als unschicklich verdammen. Sie liebte ihren Mann gerade so wie er war. Dass er ein Tollkopf sei, hatte sie lange zuvor gewusst, bevor sie ihm ihr Jawort ge-

geben. Wusste sie doch auch, dass er dabei ein feinführender und ein durch und durch zuverlässiger Mann war. Aber freilich, Phantasie und übermütige Laune beherrschten ihn in einer Weise, wie das sonst mehr nur bei Künstlern und Dichtern vorkommt. Er war in der Tat eine echte Poetennatur, wenn er auch selten einen Vers niederschrieb. Grosse Entwürfe keimten still in seiner Seele, während seine ganze Arbeitsfähigkeit doch dem ärztlichen Berufe gehörte, in dem er sich ebenfalls durch Einsicht, Geschick und Kühnheit schon hervorgetan hatte. So schien er ihr alles in allem der liebste beste Mann, den es überhaupt auf Erden geben mochte und in sein immer von lebhaften Gedanken beseeltes, fein geschnittenes Gesicht blickte sie oft heimlich mit dem vollen Entzücken leidenschaftlicher Liebe. Nur etwas ruhiger hätte sie ihn gewünscht und hie und da etwas weniger ungeniert seinen Nebenmenschen gegenüber. Aber am Ende – was verschlug's? Er war noch so jung, noch in den Zwanzigern, den Studentenjahren noch nahe; sie selbst nicht viel über siebzehn, sollte sie sich herausnehmen, seine «Governess» zu spielen? Da war es doch viel schöner, fröhlich mitzumachen. Hie und da konnte man ja immerhin ein gar zu rapides Tempo in diesem Lebenswalzer, den sie so gern mit ihm tanzte, ein wenig mässigen.

Sie traten also ebenfalls in die nahe Einsteigehalle der Mürrenbahn und zwar als die letzten Passagiere, so dass es bereits schwer hielt, ihnen noch Plätze zu verschaffen. Doch gelang dies endlich dem Schaffner, indem er einer alten Engländerin, einer wahren Ohreule von Hässlichkeit, trotz ihrem Gekreisich ihr auf den Bänken umherliegendes Handgepäck einfach wegtrug und es in einer für das grössere Gepäck bestimmten Seitenabteilung des Drahtseilbahnwaggons verstaute. Den Rucksack behielt Wild auf den Knien; die kleine Frau kam neben ihren Gatten in eine Wagenecke zu sitzen, von wo sie freien

Ausblick hatte. Ausser der alten Engländerin, die immer noch vor sich hin schimpfte, obwohl niemand ihr zuhörte, befanden sich in derselben Wagenabteilung sieben deutsche Herren, die alle zusammen nur ein Gesicht hatten, aber dafür ein schönes, das richtige bayrische Nationalgesicht mit buschigem Schnurrbart unter der kühnen, nur etwas zu fleischigen Adlernase, treuherzige Augen und im Ausdruck etwas Wildmartialisches. Sie waren auch alle gleich gekleidet in graue Bergjoppen mit grünen Aufschlägen. Auf dem Lodenhütchen eines jeden sträusste sich eine kokett befestigte Spielhahnfeder. Vier von ihnen hielten auf den Knien Waldhörner, schöne grosse Instrumente. Dennoch konnte man wohl erkennen, dass diese Herren nicht etwa eine reisende Musikbande seien; dazu sahen sie zu behäbig aus. Bald ergab sich auch aus ihren Reden, die sie in vergnügtester Stimmung unter einander tauschten, dass sie als gute Freunde und Naturenthusiasten sich kameradschaftlich zu dieser Reise zusammengetan hatten, alle möglichen schönen Aussichtspunkte der schweizerischen Bergwelt besuchten und auf jedem Gipfel ein schmelzendes Waldhornquartett erklingen liessen.

Von diesen unbefangenen heiteren Gesellen unterschied sich wesentlich ein grosser blasser Herr mit langem bräunlich-blondem Vollbart und etwas affektiert-melancholischem Ausdruck der dunklen Augen. Er sass der Doktorsgattin gegenüber und schien sich vom ersten Moment an, da sie Platz genommen hatte, Mühe zu geben, recht interessant auszusehen. Das gelang ihm auch so weit, dass sie ihrem Mann ins Ohr flüsterte: «Der reine Graf von Trast aus der Sudermann'schen <Ehre>».²

² Das Drama, «Die Ehre», des deutschen Schriftstellers und Bühnenauteurs Hermann Sudermann wurde bei seiner Uraufführung 1889 am Berliner Lessingtheater begeistert aufgenommen und hatte auch an anderen Bühnen überwältigenden Erfolg. Der Vierakter zeigt wechselweise proletarisches und herrschaftliches Leben im Hinterhaus bzw. Vorderhaus.

Wild lächelte zustimmend und fixierte auch seinerseits den Fremden, der so, wie er da sass im schwarzen Gehrock, die Hände in gelben Glacéhandschuhen steckend, in jeden Salon hätte eintreten können.

Wie aus den Schlusskapiteln eines Blaustrumpfromans, dachte Wild. Diese Art pflegt Baron Woldemar zu heissen oder Königsmark und imponiert dem Backfisch oder der braven Näherin, die solches Zeug lesen, ganz ungeheuer durch Seelengrösse, überwundene Jugendliebe, frischen Johannistrieb und zuletzt durch ein Pistolenduell, in dem der interessante Mann immer am Arm verwundet wird und selbst in die Luft schiesst, obwohl er ein Coeur-Ass auf vierzig Schritte zu treffen pflegt.

Im Stationshäuschen hatte indessen der elektrische Apparat gespielt, noch ein paar klingelnde Glockenzeichen hin und her und der Zug der Drahtseilbahn setzte sich in Bewegung.

Die junge Frau, die zum ersten Mal auf einer derartigen Bergbahn fuhr, mochte wohl unwillkürlich einen etwas scheuen Blick über die niedere Wagenbrüstung geworfen haben, als es mit plötzlichem Ruck in die Höhe ging, auf steiler, in die Felsenschale eingelegten Bahn. Wenigstens fühlte der gegenübersitzende feierliche Fremde sich veranlasst, an Wild die Worte zu richten: «Ihre Frau Gemahlin würde vielleicht lieber meinen Platz nehmen, sie sieht dann vorwärts auf die Bahn statt zurück auf die unter uns weichende Tiefe. Es ist weniger schauerlich.»

Das war nun gewiss höflich und artig. Aber irgendetwas im Ton der Stimme, dazu dieses an die russischen Ostseeprovinzen gemahnende harte Deutsch reizte den Doktor, dem es auch nicht lieb war, dass seine Frau sich als Hasenfuss zeigen sollte.

Die Verbindung von naturalistischer Milieuschilderung und Situationskomik mündet in einem operettenhaften Finale, das die Käuflichkeit selbst des Ehrbegriffes entlarvt.

Daher sagte er, von einer ihm selbst nachher unerklärlichen Macht getrieben: «Danke, mein Herr! Meine Schwester hat ganz so starke Nerven wie ich selbst.» Zugleich überzeugte er sich durch einen hurtigen Seitenblick, dass die kleine Schwächeanwandlung von seiner Frau wirklich bereits überwunden war. Jetzt lachte sie sogar mit dem ganzen Gesicht, denn – was hatte nun der schlimme Mann wieder angerichtet! Sie für seine Schwester auszugeben! Er war doch wirklich oft unberechenbar in seinen Einfällen und Launen. Auch nahm sie sich vor, ihn ihre Zurückversetzung in den Mädchenstand schon noch entgelten zu lassen.

«O, entschuldigen Sie!», sagte der Fremde, nachdem er diese lügenhafte Auskunft erhalten hatte. «Aber wirklich, wenn gnädiges Fräulein vielleicht lieber vorwärts sitzen ...»

«Nein! nein!», wehrte die junge Frau lächelnd ab, «ich hatte nur im ersten Augenblick ein Gefühl des Schwindels. Es ist schon vorbei».

Und, um nicht weiter mit Höflichkeiten belästigt zu werden, bog sie ihr frisches Gesicht ein wenig seitwärts über die Wagenlinie hinaus und sah ruhigen Blickes, wie die Ortschaft Lauterbrunnen und das ganze Tal mehr und mehr in die Tiefe versank. Es war immerhin ein ungewöhnlicher Anblick, der sogar das lebhafte Gespräch der munter gelaunten bayrischen Herren einigermaßen still stellte. Denn namentlich Menschen, die gewohnt sind, sich überall auf ihre physische Kraft und Geschicklichkeit zu verlassen, werden etwas eigentümlich berührt, wenn sie sich plötzlich in der Gewalt einer neuartigen mechanischen Einrichtung befinden, bei der man vertrauensvoll erwarten muss, sie werde richtig funktionieren.

So wurde es ganz still im Wagen, der immer höher emporgeschoben wurde und dem nach einer Weile der von oben kommende, ebenfalls mit Touristen gefüllte, begegnete. Nach

viertelstündiger Fahrt hielt man an der Umsteigestation, wo die elektrisch betriebene Bahn die Reisenden aufnahm. Hier war man nun schon «auf der Alm» und das bayrische Waldhornquartett hatte nicht übel Lust, diese erfreuliche Tatsache durch den Vortrag des schönsten Eichendorff-Mendelsohn'schen Liedes «O Täler weit! o Höhen!» zu feiern; aber der Bahnzug ging gleich weiter, so dass dieser gute Vorsatz unausgeführt bleiben musste.

Wild und Gattin hatten es einzurichten versucht, im Waggon nicht wieder mit dem Grafen von Trast zusammen zu treffen; aber im letzten Augenblick war er doch in denselben Wagen hinübergetreten und hatte sich so gesetzt, dass er, wenn auch auf einige Entfernung, das Paar im Auge behielt. Die junge Frau liess sich jedoch durch die öfteren nach ihr spähenden Blicke des langweiligen Herrn nicht stören; sie hatte ihre helle Freude an den Alpenrosenhügeln, zwischen denen die Bergbahn mitten hindurchfuhr. Auch weidende Kühe belebten die saftigen Bergwiesen; viele lagen friedlich unter Tannengruppen sahen mit den stillen grossen Augen nach all dem fremden Volke hinüber. Zuletzt lief die Bahn dicht am steilen Abhang des Bergplateaus hin und zwischen den Tannen hindurch ergaben sich herrliche Blicke ins tiefe tiefe Lauterbrunnental hinab und gegenüber nach der Wengernalp samt allen Hochgipfeln. Nur hüllten diese sich jetzt in Wolkenschleier und aus den Eisschründen fliegen wallende Nebelgeister.